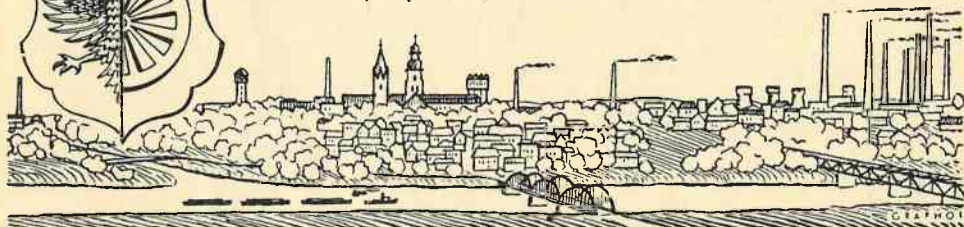


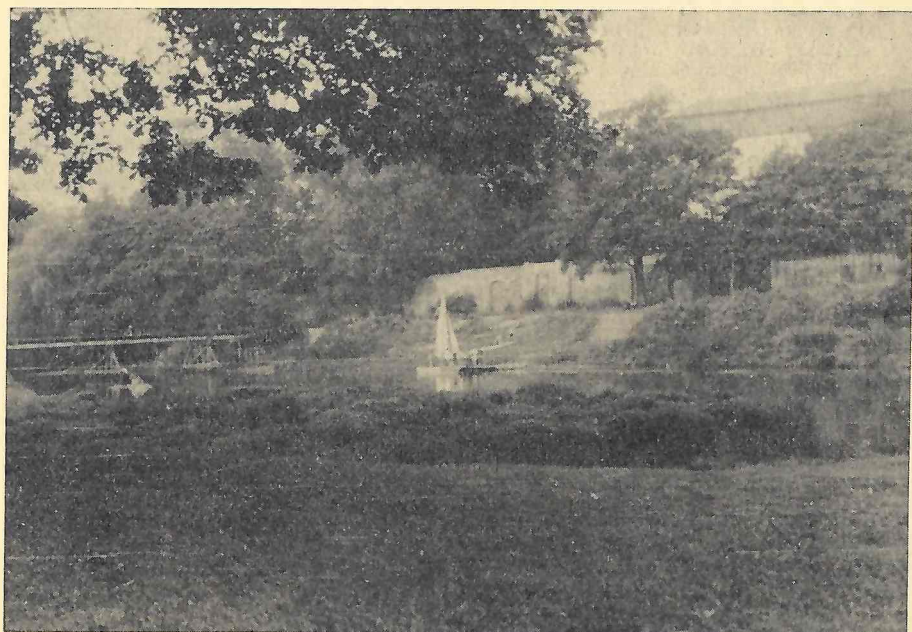
L 22043 F



Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 68 25. Jahrgang April/Juni 1975 Postverlagsort: Plettenberg



Die Hotzenplotzbrücke in Krappitz mit dem Blick auf das Schloß und die „Gänsebrücke“

Heimat, wie bist du so schön! Zu Rad von Oppeln nach Straduna.

Von Erwin Hiltmann †

Ein hervorstechendes Merkmal im Wesen des Deutschen ist sein Zug in die Ferne. Was ihm nicht „weit her“ ist, das taugt nichts. Heraus aus der Enge in die Weite. Dabei soll die Heimat nicht schöner gemalt werden, als sie in Wirklichkeit ist. Was uns auch ein schlichtes heimatliches Landschaftsbild schön zu machen vermag, liegt in uns: es ist unsere Einstimmung, die Verbundenheit mit der Mutter Erde und die verständnisvolle Lösung des Geheimnisses, das unsere Landschaft verschließt. Denn es ist einmal so: jede Landschaft umfaßt traumhaft verschwiegene Geheimnisse, das dem Weltenwanderer verschlossen bleibt, durch das aber der Heimatmensch immer wieder neue Kraft gewinnt, so oft er den Boden der Heimat berührt.

Mit dieser Einstellung wollen wir unsere Streife in das Gebiet der linken Oderseite unseres Heimatkreises antreten, die uns von Oppeln bis zu dem Orte Straduna führen soll. Mit dem Überschreiten der Oder verlassen wir das Waldland des Kreises, dessen Kieferwälder oft ernste Schwermut atmen, und betreten das oberschlesische Bauernland mit seinen befreienden Ausblicken nach dem im Westen auftauchenden Altvatergebirge. Erfreulicherweise fehlt der Wald hier nicht gänzlich, aber weite Ackerflächen und Wiesengründe beherrschen das Landschaftsbild. Die Luftlinie von Oppeln bis zum Südzügel des Kreises beträgt etwa 30 Kilometer. Die nächstliegende Bahnlinie ist die Strecke Oppeln—Gleiwitz auf dem rechten Oderufer. Eine neuerdings eröffnete Kraftpostlinie läßt uns die etwa 34 Kilometer lange Strecke Oppeln—Straduna schnell und bequem durchreiten und führt uns, wenn wir es wünschen, sogar bis zur benachbarten Kreisstadt Cosel. Lohnender indessen und bei der mäßigen Geschwindigkeit, die wir wegen des Einblickes in die Landschaft einhalten, auch wenig beschwerlich ist eine Fahrt auf dem Zweirad mit „Tretmotor“.

Die Straße wird gut fahrbar gehalten und ist fast durchgehend mit Obstbäumen, vornehmlich Kirschen, bepflanzt. Durch die zahlreichen Dörfer, die hier in kurzen Abständen aufeinanderfolgen, sind nicht selten Reihen von Lindenbäumen gezogen. Bald hinter Oppeln lassen wir rechts von uns das alte Oppelner Stiftsdorf Szepepanowitz liegen das durch seine Gärtnereien und Zementwaren im ganzen Kreise Oppeln durch seine Landwirtschaftsschule aber weit über die Grenzen Oberschlesiens bekannt sein dürfte. Rasch aufwachsende Siedlungsbauten geben vielen in der Kreisstadt Berufstätigen Wohnraum und werden das Dorf allmählich zu einem Vorort von Oppeln machen. Auch die nächstliegenden Vogtsdorf und Winau streifen wir nur an ihrer Ostseite und sehen in unmittelbarer Nähe die „Winauer Alpen“, einen mit Kiefern bestandenen Hügelzug von Flugsand aufsteigen, der im Winter das Ziel vieler Rodelsportler wird und der auch im Sommer durch sein zu einem Park aufgeforstetes Ausblicksfeld einen angenehmen Ausflugsort des Städters bildet. Unser ständiger Begleiter zu unserer Linken ist der Oderstrom, dessen größte Entfernung von der Straße vor Groß Schminitz etwa nur 2½ Kilometer beträgt. Mit liebevoller Eindringlichkeit weist das silberne Band der Oder in ihrem Lauf nach der deutschen Heimat hin. Leicht ansteigend führt uns die Straße weiter durch Follwark und Chrzowitz. In weicher, schöner Linie heben sich die frohen Farbtupfer der Dächer massiver Bauernhäuser ab. Hier begegnen uns keine Blockhäuser mehr, hier träumt in ergebener Frömmigkeit kein Holzkirchlein mehr. Die braune Scholle wird allmählich fruchtbarer und trägt stattliche, behäbig sich lagernde und schon im 13. Jahrhundert erwähnte Dörfer: Boguschütz und fast anschließend Zlönitz. Uraltetes Kulturland betreten wir hier, viele zahlreiche germanische Gräberfunde bezeugen, die hier beim Bau der Straße, die von Klein Schminitz nach dem 4 Kilometer entfernten Proskau führt, aufgedeckt wurden. Schon unsere germanischen Vorfahren sahen jenseits der Oder den sanft geschwungenen Rücken des Chelm sich dahinziehen, der in dem Annaberg seine größte Höhe (410 Meter) erreicht, und auch damals schon mögen die Bewohner des Landes zu ihrer dort oben errichteten Opferstätte gepilgert sein. Boguschütz besitzt eine schöne, noch nicht sehr alte Kirche.

Immer wieder führt uns die Straße in leicht gewellter Linie an dem Urstromtal der Oder entlang, letzteres mitunter — wie bei Krappitz — 15 Meter unter uns lassend. Schächtern tauchen die Dächer von Klein Schminitz auf, einer kleinen Ortschaft mit einer staatlichen Domäne. Von hier ab häufen sich die vorgeschichtlichen Fundstellen, die uns von jahrhundertelanger Besiedlung dieses Landes durch die Wandalen während der römischen Kaiserzeit erzählen. Das Dorf Groß Schminitz, in welches wir jetzt hineinfahren, läßt uns an seiner Kirche sein hohes Alter erraten.

Obwohl der gegenwärtige Bau mit seinen spätgotischen Rippen erst aus dem 16. Jahrhundert stammen mag, verweisen doch alte Glockeninschriften und Urkunden auf einen früheren, älteren Holzbau. Hinter dem Ort beginnt das eigentliche Zipfelfstück unseres Kreises, in dem die östliche Kreisgrenze von nun ab bis zum Ende unmittelbar an der Oder entlang läuft. Die Oppelner Herzöge hatten einst ihre Sicherungslinie bis hierher vorgeschoben und in Dombrowka a. O., dem nächsten Dorf, soll eine Piastenburg gestanden haben, die der Abwehr von Grenzüberfällen diente. Heute erhebt sich an ihrer Stelle ein neuer Herrensitz, dessen Parkmauern und Wirtschaftsgebäude die Straße berühren und über dessen Portal der stolze Spruch eingemeißelt ist: „Was ich hab', das halt' ich fest“ — eine Sandsteinfligur auf der andern Straßenseite lenkt unsere Aufmerksamkeit durch eine lateinische Inschrift auf sich. Es ist das Standbild des heiligen Johannes von Nepomuk, das ein früherer Besitzer, Herr Rogoiski, 1719 errichten ließ.

Das Schaubild der Landschaft wird fortan immer reizvoller. Heranrückender Wald, Wiesenpläne und blaustille Fischteichaugen tragen uns in weicher Stimmungswelle dahin, und wenn die Häuser von Rogau uns wieder in die Wirklichkeit zurückführen, haben wir den Entschluß gefaßt, uns dieses Landschaftsmärchen durch die Führung eines ortskundigen Heimatfreundes später einmal ganz schenken zu lassen. Auch Rogau hat die große Geschichte gestreift. Als bischöfliches Zinsdorf bekam es früh eine Kirche, deren Turm mit aufgesetzter Pyramide sich passend in die stille Linie der Landschaft einfügt.

Eine ehemalige Schäferei weist auf die Bemühungen Friedrich des Großen hin, die Schafzucht in Schliesien durch Einführung spanischer Edelschafe zu fördern. In einem Tannenduft atmenden Park versteckt liegt der anmutige Bau des Schlosses Rogau, ein Besitz des Grafen von Haugwitz. Auch hier begegnen uns engbeschriebene Blätter deutscher und preußischer Geschichte. Aber ihr Flügelschlag hinterließ auch dunkle Traumfarben heldischer Sagen. So sollen die Königin Luise und Napoleon sich hier aufgehalten haben. Die Schloßterrasse gewährt einen schönen Ausblick auf das Odertal. Durch die Regulierung des Stromes wurde hier eine Flußinsel geschaffen, die eine gut gehegte Fasanerie in sich birgt. Jenseits der Straße wächst der Wald ganz dicht heran. Forellenteiche in ihm zeigen, daß man auch dieser Fischzucht großes Interesse entgegenbringt.

Während das Dorf Rogau abseits der Hauptstraße liegt, ziehen sich die Häuser der hierzu gehörenden Kolonie Gwosdzütz an den Straßenseiten entlang. Zahlreiche neue Siedlungsbauten deuten bereits auf die Nähe des rührigen Städtchens Krappitz hin.

Von Rogau führt ein schöner Dammweg, der aber — wie alle schönen Wege — zu befahren verboten ist, an der Oder entlang nach der Stadt Krappitz. Die Kunststraße bringt uns nach 6 Kilometern dorthin. Die rauchenden Essen des schnell nahenden Oderstädtchens veranlassen uns, noch einen Blick rückwärts in das wie eine englische Park- und Wiesenlandschaft anmutende reizvolle Gelände von Gwosdzütz zu werfen, um den Gegensatz der beiden Bilder festzuhalten. Die überaus zahlreiche Pflanzenwelt, die man hier vorfindet, weist auf jene Zeiten hin, in welchen die Grenzen der Himmelsstriche verwischt wurden; auf das Tertiär und auf die Eiszeit. An den milden Sonnenglanz, der damals vor Abertausenenden von Jahren unsere Heimat erfüllt hat, erinnert die Haselwurz und die Herbstzeitlose, beides Überbleibsel vergangener südlicher Schönheit. Die zahlreichen Moospflanzen, die wir hier vorfinden, sind aber erhalten geblieben aus der darauffolgenden Eiszeit, in welcher unser Mutterboden wieder während Tausenden von Jahren in eine Winterlandschaft verwandelt war.

Der Boden wird nun weniger fruchtbar, weil nur eine kleine Verwitterungsschicht den Muschelkalk bedeckt, der, als schmale Brücke vom rechten Oderufer zu einem kleinen Buckel aufsteigend bis Krappitz reicht. Mächtig weite Holzlagerplätze, die zu beiden Seiten der Straße liegen, weisen auf den großen Umfang der Fabrikation der beiden vereinigten Zellstoff- und Papierfabriken von Krappitz hin. Ein durch die Bekanntschaft mit einem leitenden Beamten ermöglichter Gang durch die modern aufgebauten Werke zeigt uns, wie in kurzen zwei Stunden aus dem rohen Holzstamm das Papier entsteht, welches als Zeitung uns täglich die neuesten Nachrichten vermittelt. Aber fast nicht nur alle schlesischen Zeitungsverlage, sondern auch Amerika und England werden regelmäßig mit Krappitzer Papier beliefert und verkünden dort das hohe Lied von deutscher Arbeit und deutschem Unternehmungsgeist. Den Fabriken gegenüber erblicken wir das kleine Bahnhofsgebäude der Gogolin-Neustädter Strecke, die im Dezember 1876 von einer Privatgesellschaft (Lenz u. Co.) eröffnet wurde.

Von der Eisenbahnbrücke, die über die Oder führt, haben die polnischen Aufständischen 1921 einen Pfeiler zu sprengen versucht. Dicht hinter dem Stationsgebäude liegt die zum Majorat Krappitz gehörende Pappfabrik. Ehemals war hier

eine chemische Holzessigfabrik im Betrieb. Daß Krappitz auch große Kalkwerke besitzt, ist bei den großen Lagern von Muschelkalk selbstverständlich und allbekannt.

Der Teil der Stadt, den wir nun betreten — die Oratsche — war ehemals ein Fischerdorf. Es ist zumeist von Ackerbürgern bewohnt. Schon sehr früh — im 13. Jahrhundert — erscheint Krappitz (Chrapek) als Stadt mit deutschem Recht. Daran erinnern noch verschiedene bauliche Altertümer, die dem Stadtbild ein anheimelndes Gepräge geben. Der Marktplatz bildet ein geräumiges Viereck, in dessen Mitte ein von einer prächtigen Rosenanlage eingerahmter Zierbrunnen steht. Unweit davon steht die katholische Kirche, die dem hl. Nikolaus, dem Schutzpatron der Schiffer, geweiht ist, welche durch ihren zweispaltigen Baustil — außen romanisch, innen gotisch — ins Auge fällt.

Das daneben liegende Schloß des Grafen von Haugwitz weist einen eigenartigen, im italienischen Baustil errichteten Schloßhof auf. Eine wertvolle Waffensammlung im Schloß wurde von den Franzosen, als diese 1806 hier während der Belagerung Cosels einquartiert waren, vernichtet. In dem am Ring neuerlich umgebauten Rathaus ist eine Privatsammlung untergebracht, die als belehrendes Heimatmuseum viele Besucher anzieht. Auch eine schmucke evangelische Kirche besitzt Krappitz. Das kleine Oderstädtchen, bei welchem auch die nicht schiffbare Hotzenplotz in Schlesiens Hauptstrom mündet, weist auch noch viele landschaftliche Reize auf, die einen Ausflug nach hier lohnend erscheinen lassen. Wir setzen nun unsere Fahrt fort, obwohl ein längeres Verweilen in der geschichtlichen, schönen und emsigen Kleinstadt ganz angebracht wäre. Der neue Wasserturm, der aus den nach Westen verlaufenden schönen Anlagen sich reckenhaft hervorhebt, sendet uns einen Gruß herüber und möchte uns zu gerne noch einige tragische Geschichten erzählen, die dort auf dem ehemaligen Richtplatz der Stadt ein Ende nahmen.

Wir führen über die Hotzenplotzbrücke und sind damit schon in dem Nachbardorf Zywozschütz mit seiner alten ehemaligen Gutsmühle, neben welcher früher ein Frischfeuer bestand. Die Einwohner finden zu einem großen Teil ihren Unterhalt in den Krappitzer Fabriken oder sind Bauern und Schiffer. Fruchtverheißende Acker begleiten uns zur Rechten, smaragdgrüne Wiesen breiten sich unter uns zur Linken im Oderurstromtal aus, und mitten darin liegt — dicht an der Oder — ein Kleinwildparadies: die Försterei Luciengrün. Ringelblumen, Wucherblumen, Hahnenfuß, Salbei und Klee bilden hier auf dem Wiesenteppich mit zahlreichen Schmetterlingen, Schlammfliegen und Schaumzirpen eine Lebensgemeinschaft.

Bevor wir das nächste Dorf, Zuzella, erreichen, kommen wir an dem stattlichen Gut Ellguth vorüber, das dem Grafen von Haugwitz zugehört. Immer wieder begegnen wir an dem Wege einem Kreuz oder einem Bildstock. Zuzella, ein reines Bauerndorf, erscheint ebenso wie das dahinterliegende Straduna, der letzte Ort des Kreises Oppeln, schon im 13. Jahrhundert in den klösterlichen Urkunden.

Fundstücke aus der Steinzeit weisen auch hier auf uraltes Kulturland hin. Der schlanke Turm des schmucken neuen Gotteshauses von Straduna zeigt uns unser Ziel an, denn dreihundert Meter hinter dem Ort liegt die Kreisgrenze. Wir steigen ab und finden uns einem Bildstock gegenüber, denn so will es unser frommes Volk: jeder Abschluß in Gott. Unser Blick ist auf das schlichte Odertal gerichtet. In den fruchtbaren Oderfeldern sind die „Odergrafen“ ansässig, alte Bauernfamilien, die schon im 17. Jahrhundert von der Erbuntertänigkeit befreit waren. Sie sind stolz auf ihren Besitz, wenn sie sich auch manchmal durch langanhaltendes Hochwasser um den Ertrag ihrer ganzen Jahresarbeit betrogen sehen. Hier mündet auch das Flößchen Straduna, das aus dem Leobschützer Stadtforst herbeieilt, in die Oder. Durch die Regulierung des Oderstromes ist hier eine Insel gebildet worden, die aber dem Kreis Groß Strelitz zugehört.

Jenseits des Stromes spiegelt sich die Abendsonne in den Fenstern des hochgelegenen Franziskanerklosters auf dem Annaberg. Manchmal scheint es, als wolle die Basaltkuppe in der Glut des untergehenden Sonnenballes verbrennen. Oder soll dies auch ein Sinnbild der Liebesglut sein, die das oberschlesische Volk da hinauf zur Gottesmutter trägt?

Heimatortskartei

für Oberschlesier einschließlich Ostoberschlesien

Amtlich anerkannte Auskunftsstelle

jetzt: 839 Passau, Steinweg 8



Ein altes Foto aus längst vergangener Zeit, an das sich aber die älteren Krappitzer noch gut erinnern werden. Vielleicht weckt dieses Bild bei dem Betrachter viele Erinnerungen! August Stütze! — Ihm hatte der Herrgott eine prächtige Stimme mitgegeben. Wenn er sich gemütlich unterhielt, klang es so, als wenn ein anderer schreit. Sobald er etwas lebhafter sprach, dann wackelte die Wand.

Der große Umsatz in seiner Fleischerei zeugte von der Güte der Ware. In der Kneipe sprach er so recht von Herzen. Ein Eisbeinessen bei August war ein wahrer Genuß. Er konnte es aus dem Effeff. Eisbein mit Sauerkraut und Erbsen und ein Spitzbein als Zugabe für sage und schreibe 7 0 Pfennig. Als jedoch im letzten Krieg der Pfeffer teuer wurde erhöhte sich der Preis für eine solche Portion um 5 Pf. Er machte jeden Gast bei seiner Bestellung auf diese Erhöhung aufmerksam.

Viele Anekdoten ranken sich um das „Gasthaus zum Oderschloß“, welches sich in die vielen Krappitzer Gasthäuser als Attraktion einreichte. August Stütze und seine Frau sind, wie viele andere sehr geschätzte Krappitzer, Opfer der letzten Kriegshandlungen geworden. Als Krappitz mit der Oder als Hauptkampflinie zu einem Brennpunkt der Kämpfe wurde und geräumt werden mußte, kamen die Eheleute Stütze ins Krankenhaus nach Oberglogau. Aus diesem setzte man sie kurz vor dem Einmarsch der Russen auf die Straße. Niemand nahm sich ihrer an, und das alte Paar ist zuletzt hilflos zwischen den Panzern umherirrend gesehen worden. Dabei müssen beide auf unerklärliche Weise ums Leben gekommen sein. Sie liegen auf dem Oberglogauer Friedhof begraben...

Krappitz begegnete mir am Chiemsee!

(Heine Pannek, Kiel)

Über einen Besuch, den ich in Prien/Chiemsee machte, war ich so überrascht, daß ich den Lesern des Heimatblättchens meine Eindrücke nicht vorenthalten möchte.

Ich habe mich bei diesem Besuch ehrlich gefreut, daß ein echter Bajuware, Max Stöffl, Bootsverleih modernster Elektroboote, im Kneippkurort Prien so heimatverbunden mit Krappitz ist. Seine Frau Hilde, geborene Neumann, werden sicher alle

ihrer Jahrgänge in Krappitz kennen, besonders auch Hanne Wittek, bei der sie mit ihrem Bruder Paul wohnte, um später zu Wiczorek auf die Schmiedestraße umzuziehen. Ihr Bruder Paul führte in Krappitz eine Tankstelle und eine Auto-Fahrschule. Ich komme noch auf die Neumanns zurück. Das soll aber keine Reklame für einen Urlaub am Chiemsee sein, sonst könnte mir Frau Kudera noch Schleichwerbung — wie im Fernsehen — vorwerfen. Trotzdem empfehle ich jedem Urlauber in Oberbayern, einen Abstecher nach Prien zu machen, es lohnt sich schon um der schönen Natur wegen. Stöffls holten uns mit ihrem Wagen in Ruhpolding ab, und im „Fischerstüberl“ Rottaus bei Prien wurden wir zu „Forelle blau“ eingeladen, die frisch vor unseren Augen mit dem Ketscher gefangen wurden. Und weil hier in Rottau die Forellen so groß wie junge Haifische und so zart wie die gerechte Butter sind, fuhren wir am letzten Sonntag unseres Aufenthaltes in Ruhpolding mit Sohn, Schwiegertochter und Enkel noch einmal dorthin.

Doch zurück nach Prien! Max und Hilde Stöffl nahmen uns in ihr entzückendes Heim nach Prien mit, nachdem wir noch vorher den Bootsschuppen mit den vielen selbstgebauten Booten (mit Hilfe der Söhne) sahen und daneben den Steg, der in der Saison von Stöffls belegt ist, gegenüber der „Frauen-“ und „Herreninsel“ im Chiemsee. Ein Herrgottswinkel in höchster Vollendung!

Und was sehe ich beim Eintritt in das entzückende Häuschen der Stöffls: natürlich Grete Kuderass Heimatblatt Nr. 67. Ein Wiedersehen mit Krappitz in Oberbayern. Es ist gut zu wissen, daß unsere Heimat nirgendwo vergessen ist. Hilde Stöffl geb. Neumann besucht übrigens — trotz ihres Saisonbetriebes — fast immer die Krappitzer Treffen von Josel Pytlík am 2. Augustsonntag eines jeden Jahres in Augsburg, weil ihr unsere Treffen im Norden und Westen während der Saison zu weit entfernt liegen, was auch zu verstehen ist. Max Stöffl, der Hausherr, soeben aus Teneriffa mit seiner Frau Hilde zurückgekehrt, wo er von 1931—1937 als Monteur tätig war, nimmt sich rührend unseres Enkelkindes an.

Dann aber kommt noch eine „Bombe“! Wir sitzen bei Kaffee und Kuchen, und herein kommt die telefonisch heranzitierte Schwägerin von Hilde und Max, die Grete Neumann, Ehefrau des schwerkranken Bruders, Paul Neumann, ebenfalls wohnhaft in Prien. Es kommt noch toller. Sie schaut mich an. . . ,nein, den kenne ich nicht! Wie doch die Jahre vergehen! Ich kannte sie auch nicht wieder, obgleich sie charmant und noch durchaus ansehnlich und patent ist. Ihr Mann Willi ist sehr krank. Sie zeigt es nicht, aber sie leidet bestimmt darunter. — Ja, viele Krappitzer werden Frau Neumann noch gut kennen. Sie lernte bei Gebr. Lisson am Ring und war dort später bis zur Vertreibung als Verkäuferin tätig. Sie kannte mich als Marine-Urlauber. Schade — ich hätte sie damals auch gern gekannt, denn schöne Mädchen liebte ich bekanntlich zu jener Zeit. Aber sie erinnerte sich noch deutlich an mein Auftreten in Krappitz, insbesondere bei Erich Habermann, denn Sohn Günther Habermann war ja ihr heimlicher Verehrer. Sie beobachtete die unheimliche Prügelei mit einem aufsässigen SS-Mann an der Theke von Habermann. Wir waren beide in Zivil. Er riß mir bei der Keilerei glatt einen Ärmel aus meinem Konfirmationsanzug, immerhin 25 Jahre nach meiner Kommunion, ein starkes Stück! Deshalb wurde ich auch so wütend und schlug ihm zwei „Veilchen“ in seine Augen. Später mußte ich in das Krappitzer Schloß zur Vernehmung vor einem Parteigericht, dem auch Alfred Wittek angehörte. Einige Tage später versöhnte ich mich mit meinem Widersacher an einer Theke zwischen Karlubitz und Gogolin. Wir umarmten und küßten uns wie Ostpolitiker. Der Krappitzer Polizist Brylka erschien mit gezücktem Notizbuch an Habermanns Ausschank, er wurde mit einem Doppelkorn und einem Bier beruhigt.

Aussiedler aus Krappitz fühlen sich im Westen wohl!

Wie schwierig es ist, überhaupt zu den Glücklichen zu gehören, die eine Ausreisegenehmigung aus unserer Heimat erhalten, sieht man an der geringen Zahl, die eine solche erhalten. Man weiß nicht, ob hier allein die deutsche Abstammung entscheidet oder auch hier und da willkürlich verfahren wird. Freude herrscht aber unter denen, die nun so ein Ausreisepapier — und besonders wenn es sich dann um die ganze Familie handelt — in festen Händen haben. So war ich kürzlich mal wieder im Durchgangszuhause Maßen. Das ist ein Lager, wo sich Aussiedler solange aufhalten, bis sie alle Formalitäten wie Lastenausgleich, berufliche Möglichkeiten in etwa gesichert wissen. Sobald sie jedoch ein festes Ziel haben, verlassen sie das Wohnheim, um in einem von ihnen gewählten Ort ein neues Heim zu finden.

Mehrere Familien aus Krappitz waren zu dieser Zeit hier, aber angetroffen hatte ich nur Familie Fritz Gelsok. Seine Frau Hanne geb. Kijas und ihre beiden Mädchen waren überrascht über meinen Besuch und haben sich sichtlich gefreut. Trotz der Enge des Raumes stand die Gastfreundlichkeit im Vordergrund, und man plauderte über die Heimat, die man schweren Herzens verlassen hat, um vor allen den Mädchen eine bessere Zukunft zu bereiten. Die deutsche Sprache ist von der Familie Gelsok in den vergangenen Jahren in der Heimat immer vorherrschend gewesen. Kein polnischer Akzent klingt heraus. Der weiteren Fortbildung dieser jungen Menschen soll nichts im Wege stehen, da sie, wie viele andere, kein Sprachproblem haben. Erfreut war ich, als ich wenige Tage nach meinem Besuch eines der Gelsok-Mädchen im Fernsehen sah. Hier wurden junge Aussiedler bei einem Schreibmaschinenkursus gezeigt.

Die letzten Heimatblätter mit dem Adressenverzeichnis habe ich u. a. als Geschenk mitgenommen, damit die Familie Gelsok auch Anschluß an den Krappitzer Heimatkreis bekommt. Wichtige Hinweise über noch auftauchende Fragen konnten gemeinsam an Ort und Stelle erörtert werden.

Ich hatte den Eindruck, daß man glücklich ist, die Freiheit zu haben, und trotz der derzeitigen Wirtschaftslage hoffnungsfroh in die Zukunft sieht. Sie stellen keine großen Ansprüche und hoffen ihr Leben im Westen zu meistern. Ich habe mir sagen lassen, daß es auch den anderen Krappitzer Aussiedlern so ergeht, soweit sie die deutsche Sprache beherrschen. Behinderungen hier und da — denn es geht nicht alles immer reibungslos — müssen in Kauf genommen werden.

Formalitäten bei Reisen in die Heimat.

Beabsichtigt jemand mit der Bahn oder dem Auto in die Heimat zu fahren, so ist zunächst das Visum zu besorgen. Auf Antrag sendet die polnische Botschaft die nötigen Formblätter zu. Anschrift: Botschaft der Volksrepublik Polen, Konsularabteilung, 5 Köln 51, Pferdengestraße 30. Beim Ausfüllen ist darauf zu achten, daß der Geburtsort mit der Eintragung im Paß übereinstimmt. Wer unter deutscher Verwaltung geboren ist, schreibt z. B. Oppeln, Krappitz, sonst entsprechend Opole, Krapkowice. Auf die Erledigung des Visums muß nach den bisherigen Erfahrungen verschieden lange gewartet werden. Bei Sommerreisen ist es ratsam, mit einer Dauer von 4–6 Wochen zu rechnen.

In den ersten Monaten dieses Jahres wurden Visa innerhalb 2–3 Wochen zugesandt. Das Visum wird per Nachnahme zugestellt, z. Z. gegen eine Gebühr von 29,— DM. Der vorgelegte Paß wird gleichzeitig zurückgesandt. Die Bahnverbindungen sind bei der Bundesbahn oder in einem Reisebüro zu erfragen. An der Zonengrenze wird ein Durchgangvisum ausgegeben, für das 5,— DM zu zahlen sind. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Kontrollbeamten nicht 15,— DM abverlangen. Das ist nämlich die Visumgebühr für Besuche von Mitteldeutschland. In die Volksrepublik Polen darf jeder Besucher Geschenke in Höhe von 6000,— Zloty mitnehmen, deutsches Geld in beliebiger Höhe. Von diesem Geld ist ein Teil in polnisches umzutauschen, ab 1. 4. d. J. 25,— DM pro Tag des Besuchs. Das umgetauschte Geld muß während des Besuchs verbraucht oder verschenkt werden. Für übriges Geld kann man einen Gutschein erhalten, den man Verwandten oder Bekannten schenken kann. Ein Rücktausch polnischen Geldes in deutsches ist nur dann möglich, wenn der Besuch abgekürzt wird. Geldtauschstellen sind im Zug, im Reisebüro „Orbis“ und in polnischen Banken. Wer sich den polnischen Bestimmungen gemäß verhält, hat mit den Behörden während des Besuchs wenig zu tun. Man muß sich nur so schnell wie möglich anmelden und dafür 20,— Zloty bezahlen. Die Anmeldung erfolgt jeweils in dem Büro der Stadt- oder Gemeindeverwaltung, in dem auch der Gastgeber polizeilich gemeldet ist.

Achtung! Lokalwechsel beim Augsburgers Jahrestreffen !!!

Wie alljährlich, so findet auch dieses Jahr wieder am 2. Augustsonntag, das ist der 10. August 1975, unter der bewährten Leitung unseres Reg.-Oberinsp. i. R. Herrn Josef Pytlik, 89 Augsburg, Friedberger Straße 17, das traditionelle Treffen der

Landsleute aus Krappitz und Umgebung statt. Das Treffen findet aber nicht mehr wie bisher im „Rheingold“ statt, sondern im Restaurant „Schwabenhaus“, Augsburg, Haunstetter Straße.

Man fährt mit der Linie 4 vom Königsplatz aus bis zur Haltestelle Siemens. Dort überquert man die Straße und geht 100 m zurück, am Hochhaus vorbei. Wer mit seinem Wagen kommt, findet vor dem Lokal ausreichend Parkmöglichkeiten.

Wir haben in Augsburg nur das Lokal gewechselt, aber nicht den Wirt. Der „Rheingold-Wirt“ hat das Lokal „Schwabenland“ gepachtet, und so werden ihm die Krappitzer Landsleute die Treue halten. Liebe Krappitzer, es wird erwartet, daß möglichst viele Landsleute dieses Treffen besuchen. Wer im Bayernland Ferien macht, sollte sich diesen 2. Augustsonntag für das Wiedersehen freihalten und nach Augsburg fahren.

Also, bitte notieren Sie sich auf Ihrem Kalender diesen Sonntag mit Rotstift und auch das neue Lokal!



„Der Bienengarten“

Es werden wohl schon 10 Jahre vergangen sein, daß ich vom Sozialgericht meines Wohnsitzes in einer Rentenangelegenheit als Zeuge vorgeladen wurde. Nach Beendigung der Vernehmung, vorher auf eine mögliche Beeidigung hingewiesen und über die Folgen eines Falscheides belehrt, erklärte mir der Richter, ein Sozialgerichtsrat, daß er in den letzten Kriegstagen als Soldat im Krappitzer Raum eingesetzt war und daselbst durch einen fast unwahrscheinlichen Glückszufall der russischen Kriegsgefangenschaft entging. Sein Standquartier hatte er damals im „Bienengarten“ aufgeschlagen. Er konnte sich noch gut auf den Namen der Besitzerfamilie Kipka erinnern.

Auch hier wanderten meine Gedanken in unser geliebtes Krappitz zurück. Der „Bienengarten“, das war die Bezeichnung für ein Einzelgehöft zwischen der Krappitzer Natronag und der Gemeinde Forellengrund. Dieses war von vielen Obstbäumen und Sträuchern umwachsen, eben ein ideales Gelände für die Bienenzucht. Für die

Besitzerfamilie infolge der weiten Entfernung ein recht beschwerlicher Weg zur Stadt, Kirche und Schule. Außer der Versorgung des Anwesens übte Vater Kipka, ein biederer und stets zum Frohsinn aufgelegter Mann, noch den Beruf als Maurer aus. Besonders im Winter, wenn die Erde gefroren und mit Schnee bedeckt war, wurde dieses Anwesen nicht nur von jeder Menge Spatzen, sondern auch von Wild aller Art Nahrung suchend umlagert. Das Benagen von Obstbäumen war dann eine natürliche Folge. Kein Mensch wußte, von welcher Seite es aufkam, war plötzlich das Gerücht im Umlauf, daß bei solchen sich dem Besitzer aufdrängenden Gelegenheiten er sich hin und wieder eines dieses hungernden und frierenden Stücke „Wildes“ erbarme. Dieses Gerücht traf diesen gutmütigen und gottesfürchtigen Mann wie ein Keulenschlag. Verärgert und doch voller Zweifel, ob es sich hier wirklich um einen echten Verdacht oder nur um einen einer regen Phantasie entsprungenen Scherz handele, verging die nächste Zeit. Plötzlich, bereits im Halbdunkel, erblickte der Besitzer von seinem Speicher aus eine sich seinem Gehöft nähernde Gestalt. Ohne selbst gesehen zu werden verfolgte er diesen Vorgang. „Mein Gott, das ist ja der Forstbeamte L., also doch!“ entkam es seinen Lippen. Der Zorn erfaßte ihn. Seelenruhig durchschritt er sein Gehöft in Richtung der Scheune. Eine große Schar aufgeschuchter Spatzen versuchte, ins Freie zu entkommen. Den gleichen Weg, und zwar durch ihre Einschlupfstellen, versuchten auch einige Hasen, die in der Scheune ebenfalls Schutz gesucht hatten. Einen von diesen bekam er zu fassen, trug ihn waidgerecht an den Löffeln haltend, ins Freie, versetzte ihm einige leichte Schläge und sprach hierbei, gut vernehmlich, vor sich hin: „Was hast du in meiner Scheune zu suchen?“ und ließ ihn wieder laufen. Von dem Forstbeamten in seinem Versteck keine Notiz nehmend, ging der Besitzer in sein Gehöft zurück. Ob sich dieser Vorgang wirklich so abgespielt hatte oder einem Jägerlatein am Bierisch entsprang, ist nie festgestellt worden. Eine Anzeige gegen Herrn Kipka ist niemals aufgekommen. „Wotan“, das war der Spitzname des Forstbeamten, einmal in Bierlaune diesbezüglich angesprochen, reagierte überempfindlich.

Beide ereilte später ein beklagenswertes Schicksal. Herr Kipka verstarb. Am 28. 8. 1935 wurde er von vorbeifahrenden Hitlerkolonnen angefahren. Der Forstbeamte gilt seit dem Einbruch der Russen im Jahre 1945 als verschollen.

Der Bienengarten und das gesamte Gehöft wurden bei dem Einmarsch der Russen heftig umkämpft. Als unsere Wehrmacht der Übermacht der Russen weichen mußte, besetzten die Russen das Gehöft. Nach ihrem Abzug brannten sie die Scheune und sämtliche Bienenhäuser aus. — Es war einmal ein Bienengarten!

(R. Olbrich, 51 Aachen, Malmedyr Straße 19)

Ergänzungen zum Anschriftenverzeichnis

Trimborn-Frach, Erika geb. Makulik, 53 Bonn, Ellerstraße 78

Styra, Helene geb. Berger, 8402 Neutraubling, Max-Planck-Straße 4

Springer, Gertrud geb. Weyrauch, 7336 Uhhingen, Friedrichstraße 4

Böhm, Heinrich (Dobrau), 595 Finnentrop 11-Heggen, Steinstraße 5

Szczepanski, Wilhelm, 7886 Murg, Langmattstraße 13 A
und Frau Maria (Teichgrund)

Szczepanski, Heinz, 7886 Murg, Hauenstreiner Straße 3

Sommer, Anna, 3384 Liebenburg 2, Sonnenklink 11

Ein sehr getreuer Krappitzer, Johann Schmiejka, in 8 München 50, Peter-Winter-Straße 44, wurde bereits am 5. Dezember 1974

75 Jahre

alt. Nachträglich herzliche Glückwünsche. Wenn er auch allein seinen Lebensweg gehen muß, wünschen wir ihm Gesundheit und noch ein bißchen Sonnenschein in seinem einsamen Dasein!

Pfingsttreffen der Schlesier und Oberschlesier in Essen

Wenn es Kritik gegeben hat, dann dieses Mal bei dem Krappitzer Treffen anläßlich des obigen Großtreffens in Essen! Bisher, ja überhaupt solange es Treffen gibt, haben sich die Krappitzer immer zu einem „Sondertreffen“ zusammengefunden und ihr eigenes Trefflokal, was auch stets im Programm ausgedruckt war, gehabt. Skeptisch, und das mit Recht, haben die Krappitzer Landsleute dieses Mal das Treffen in den Hallen im voraus betrachtet. Wie bereits in der Vorankündigung erwähnt, war dies ein Wunsch einiger Besucher, sich doch einmal in den Hallen zusammenzufinden, um das Hin und Her zwischen Trefflokal und Hallen zu vermeiden, wo man mit Bekannten nachbarlicher Kreise usw. Kontakte suchte. Hinzu kam noch der Einwand, daß viele Krappitzer das Trefflokal oft nicht gefunden haben und schließlich vereinsamt in der Halle an dem für Krappitz bezeichneten Tisch saßen. Alles dies mag zutreffen, aber das diesmalige Treffen war ein Fiasko! Der für „Oppeln“ bezeichnete Platz mit seinen vielen Gemeinden erwies sich als entschieden zu klein. Es muß aber gesagt werden, daß wir Krappitzer mit drei langen Tischen den größten Anteil hatten. Viele Krappitzer, ja dieses Mal ganz besonders viele, waren aus allen Richtungen, aus Süd- und Norddeutschland — ja sogar aus Toronto — gekommen. Viele neue Gesichter, darunter Umsiedlerfamilien, die zum ersten Male nach drei Jahrzehnten so ein Wiedersehen mitgemacht haben und dann auch viel Jugend saßen auf gedrängtem Platz zusammen. Man konnte nicht zwischen den Stuhlreihen hindurch und Lautsprecher übertönten vertraute Gespräche. Kurzum, es kam wohl niemand, wie sonst, zu seinem Recht und es blieb oft nur beim Händeschütteln. Ich darf Ihnen allen, die Sie dabei waren, nur sagen, daß es mir im Nachhinein sehr leid tat um die Besucher, die sich von einem Wiedersehen soviel versprochen haben. — Das nächste Mal und dies wird wahrscheinlich im kommenden Jahr beim Oberschlesiertreffen sein, werden wir uns in der gewohnten Weise zusammensetzen. Das verspreche ich Ihnen! Ich habe immer betont, daß ein „Sondertreffen“ sehr zu schätzen ist!

Näheres über das Treffen im nächsten Heimatblatt!

In die alte Heimat!

Bahn- und Pkw-Reisende erhalten bei uns Einzelvisum und Pflichtumtausch auch ohne Hotelnachweis. Auf Wunsch Hotelreservierung!

Auch viele Pauschalreisen nach Schlesien!

Intertour Alpenland, 8959 Schwangau, Postfach 1112, Telefon (0 83 62) 91 53

Nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden verschied meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Gabor

geb. Rigol

nach Vollendung des 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Rafael Gabor

Isolde Kraus-Gabor

im Namen aller Verwandten

8 München 21, den 12. Mai 1975

Stöberlstraße 29

(früher: Oderhöf)

Traurig erfüllt uns die Nachricht, daß unser geschätzter

Fleischermeister

Rudolf Hoffmann

* 10. 3. 1897 † 14. 1. 1975

in Krappitz verstorben ist. Am Heiligabend 1974 fuhr er zu seinem jüngsten Sohn, dem Pfarrer von Oberwitz, um dort das Weihnachtsfest zu feiern. Damals ahnte er nicht, daß er nur noch im Sarg in sein geliebtes Haus am Ring zurückkehren würde.

Die Beerdigung fand unter ungewöhnlich großer Beteiligung statt. Die Feierlichkeiten im Trauerhaus und in der Kirche waren sehr eindrucksvoll. Über dreißig Geistliche waren anwesend, zehn davon teilten sich in Konzelebration die Ausgestaltung des Totenamtes. Als dann die Glocken der Heimatkirche erklangen, um den langen Weg zum Friedhof zu begleiten, fühlte man, hier wird Abschied genommen von einem Stück Heimat.

Der Verstorbene verkörperte ein Stück „Alt-Krappitz“. Er war viele Jahre Stadtverordneter und gleichzeitig auch im Kuratorium der Stadtparkasse tätig. — Nach 1945 zeigte er gegen die „Daheimgebliebenen“ viel Herz und Verständnis. Dafür sei ihm an dieser Stelle Dank!

Ehefrau, Sohn und Tochter und Schwiegersohn und ein Bruder und dessen Familie trauern um den Verstorbenen.

Traueranschrift: Frau Dr. med. Margarete Cipura-Hoffmann,
51 Aachen, Gulpener Straße 23

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Viktoria Kurkofka

geb. Riemer

ist nach kurzer Krankheit unerwartet von uns gegangen. Im Oktober 1974 haben wir noch die goldene Hochzeit gefeiert.

In stiller Trauer

Johann Kurkofka als Gatte

Kinder, Enkelkinder und Angehörige

8501 Feucht, Schlesierstraße 8, den 7. März 1975
(früher: Ottmuth, Schleusenstraße)

Unerwartet verstarb am 18. März 1975 meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Viktoria Weyrauch

geb. Wieczorek

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Springer, Tochter

Rudi Springer, Schwiegersohn

7336 Uchingen, Friedrichstraße 4
(früher: Ottmuth, Schleusenstraße)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und geliebten Opa, Herrn

Johannes Droste

Ingenieur

im Alter von 68 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer

Grete Droste geb. Wanke

Raymond und Helga Nissen geb. Droste

Klaus und Bärbel Schneider geb. Droste

Herbert und Renate Droste geb. Tobis

sowie Enkelkinder

Andrea, Bernhard und Arlette

6702 Bad Dürkheim, den 24. März 1975
Schenkenbühl 1

Am 8. Februar 1975 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Staatl. Oberförster a. D.

Alfred Stütze

im Alter von 72 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Emma Stütze geb. Pater
und Angehörige

342 Herzberg/Harz, Erlenweg 13

Gott der Herr nahm meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Seiffert

geb. Skowronek

zu sich in den ewigen Frieden.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den
Tröstungen der röm.-kath. Kirche im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer:

Alfred Seiffert

Gabriele Seiffert

Michael Seiffert

und Frau Michaela geb. Dieu

und die übrigen Anverwandten

516 Düren, den 29. April 1975

Pastor-Lüpschenstraße 29

(früher: Krappitz, Oppelner Straße 8)

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und für uns unfaßbar, gab unsere inniggeliebte, treusorgende Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Fesser

im 64. Lebensjahr ihr Leben in Gotteshand zurück.

In tiefem Schmerz:

Margarete Fesser

Elisabeth Fesser geb. Fesser

Emma Langosch geb. Fesser

Franz Fesser

Johannes Fesser

und alle Angehörigen

338 Goslar, 6. Mai 1975

Reiseckenweg 2

Des Heimatblattes Dank an alle Leser!

Nachdem ich nun im 25. Jahrgang erscheine und Ihnen zum 68. Male die heimatlichen Nachrichten ins Haus bringe, möchte ich mich bei allen Lesern herzlichst für die Treue bedanken! Ich weiß, daß ich Sie mit meinem Erscheinen immer wieder aufs neue mit der Heimat in Verbindung bringe!

Jeder Leser ist mir wertvoll, und ich bin recht traurig, wenn wirklich einmal eine Abbestellung — und sei sie auch begründet — erfolgt.

Dank auch den Lesern, die ihren Obolus von sich aus erhöhen und viel Verständnis für meine finanziellen Sorgen aufbringen und mein Erscheinen nicht in Frage stellen.

Freuen würde ich mich aber auch, wenn Leser von sich aus sich an der Gestaltung des Blattes durch Artikel, die Krappitz und Umgebung betreffen, beteiligen würden. Sicher schlummert noch die eine oder andere Erinnerung in Ihrem Gedächtnis, und wer würde sich nicht freuen, wenn sich ein Leser zu Wort meldet. Es kann auch eine Kritik sein. Bilder und Artikel im Blättel geben immer irgendwelche Anregungen.

Für jede Mitarbeit und für Ihre Heimattreue dankt Ihnen nochmals

I h r
Heimatblatt

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,
Tel. (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.

